

Nr. 4 Berlin, April 1925 LVI

Vom „Deutschen Herold" erscheinen 1925 zwölf Hefte. Der Preis beträgt vierteljährlich fünf Goldmark. Einzelhefte zwei Goldmark. Diese Preise sind für die späteren Vierteljahre freibleibend. — Bezug durch Carl Heymanns Verlag, Berlin W 8.

Die nächsten Sitzungen des Vereins Herold finden statt:
Dienstag, den 7. April 1925
Dienstag, den 21. April 1925 abends
Dienstag, den 5. Mai 1925 7½ Uhr
Dienstag, den 19. Mai 1925
im „Berliner Kindl", Kurfürstendamm 225/226

An die Mitglieder.

Die Mitglieder des Vereins werden hierdurch gebeten, den Jahresbeitrag in Höhe von Mk. 12.—, auch etwaige ältere Rückstände, nunmehr umgehend an die unten verzeichnete Adresse des Schatzmeisters einsenden zu wollen, damit die Zustellung der Zeitschrift keine Unterbrechung erleidet.

Erfolgt Zahlung nicht innerhalb der nächsten 14 Tage, wird diesseits angenommen, daß Einziehung, zuzüglich Kosten, durch Nachnahme erwünscht ist.

Ausländische Mitglieder haben jährlich 20 Goldmark in ihrer Währung zu bezahlen und zwar am besten in Noten des betreffenden Landes oder in Schecks auf Berlin.

Der Schatzmeister:
Curt Liefeld, Bankier, Berlin W. 50, Augsburger Str. 6.
Postscheckkonto Berlin 151 831. Fernsprecher: Kurfürst 468.

Bekanntmachung.

Die Vierteljahrsschrift des Vereins Herold wird im Jahre 1925 wieder erscheinen und zwar zunächst in zwei Heften im April und September.

Die Abonnennten werden gebeten, den Abonnementspreis von 8 Mk. an den Schatzmeister, Herrn Curt Liefeld, Berlin W. 50, Augsburger Str. 8, Postscheckkonto Nr. 151831, Berlin N.W. einzusenden. Die Schriftleitung.

Bericht
über die 1109. Sitzung vom 20. Januar 1925

Vorsitzender: Kammerherr Dr. Kekule v. Stradonitz.

Als Geschenke waren eingegangen:

1. Von Herrn Rittergutsbesitzer J. E. Sydell Verzeichnis der Mitglieder des Korps „Borussia" zu Berlin vom Oktober 1924.

2. Von Archivdirektor Dr. Stuhr: Sonderdruck aus dem Jahrbuch des Vereins für Mecklenburgische Geschichte, Band 82 von 1924, mit seiner Zusammenstellung über „Die geschichtliche und landwirtschaftliche Literatur Mecklenburgs 1923/24".

3. Von Regierungsrat Dr. M. Walter das von ihm herausgegebene „Familien- und Heimatbüchlein" (Verlag Boltze, Karlsruhe).

4. Von Dr. Ludwig Finckh: „Eine Stammtafel Honsell".

5. Von Herrn Liefeld: „Der Harz" von Januar 1925 mit einem Aufsatz über „Juliana von Stolberg" (1506—80) von Gustav Goedel.

Für die Vereinsbibliothek wurden angekauft: 1. Hofkalender, 2. Grafenkalender, 3. Freiherrn-Kalender, 4. Adeliges Taschenbuch für 1925.

An Zeitschriften waren eingegangen:

1. „Ulm, Oberschwaben", Mitteilung des Vereins für Kunst- und Altertum in Ulm und Oberschwaben, Heft 23, mit einer ausführlichen Abhandlung über „Das Kloster Reichenau und die älteren Siedelungen der Mark Ulm" von Max Ernst mit einer Stammtafel des Vogts und Landesrichters von Ulm, Grafen Albert von Dillingen.

2. Zeitschrift der Zentralstelle für niedersächsische Familiengeschichte in Hamburg vom Januar 1925 mit einem Aufsatz über „Amalia Schönhausen und ihre angebliche Abstammung von der Prinzessin Anna Amalia von Preußen und dem Freiherrn Friedrich Wilhelm von der Trenck" von Dr. Stephan Kekule von Stradonitz.

3. Mühlhauser Geschichtsblätter von 1923/24 mit einer Fortsetzung des Aufsatzes von Hugo Groth über „Familien- und Personennamen aus dem 14. Jahrhundert" und Aufsätzen über „Die Toten des liber mortuorum von Mühlhausen" von Richard Scheithauer, „Die Kirchenpatronate im Gebiet der ehemaligen freien und Reichsstadt Mühlhausen", sowie „Aus dem Zunftwesen der Reichsstadt Mühlhausen" von Ernst Brinkmann.

4. Familiengeschichtliche Blätter, Heft 11—12 von 1924 mit Aufsätzen „Über Städtewappen", einem Bericht über

den Stand der Forschung, verbunden mit einer Selbstanzeige von Rechtsanwalt Dr. jur. August Roth, „Ahnentafel des Dichters Klopstock“ von W. K. von Arnswaldt, „Die Archive und die familiengeschichtliche Forschung“ von Archivrat Dr. Armin Tille, sowie „Stammtafelformular von Wilhelm Burkhardsberg“.

5. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, Nr. 10—12 von 1924, mit dem Aufsatz „Nochmals das Reiterstandbild auf dem Alten Markt zu Magdeburg“, Entgegnung auf den Artikel von Stadtarchivrat Dr. Ernst Müller: „Kaiser Otto II., der Rote, auf dem Markt zu Magdeburg“ (Korrespondenzblatt 1924, Spalte 46 ff.) von Staatsarchivdirektor Dr. Möllenberg und „Kaiser Otto II. in Magdeburg“, eine Abwehr von Staatsarchivrat Dr. Ernst Müller, sowie Berichte der Tätigkeit der einzelnen dem Gesamtverein angeschlossenen Vereine.

6. Monatsblatt der heraldischen Gesellschaft „Adler“ vom Dezember 1924 mit einem Aufsatz über „Die 3 ältesten Kirchenbücher von Groß-Herrlitz“ von Bruno Hampel.

7. Personal Historisk Tidsskrift, 3. Band, Heft 3—4 von 1924, mit umfangreichen familiengeschichtlichen Aufsätzen nordischer Familien.

8. „Rivista Araldica“ vom Dezember 1924 mit einer Fortsetzung des „Verzeichnis über den Adel im Kirchenstaat“.

An Familienzeitschriften waren eingegangen:

Familiengeschichtliche Blätter der Holler Geschlechter vom 15. Dezember 1924, Nachrichtenblatt 3 des Rintelenschen Familienverbandes vom April 1924, Reinstorffsche Geschichtsblätter Nr. 11 vom Januar 1925 und Mitteilungen des Dannschen und Carstanjenschen Familienverbandes vom 15. Dezember 1924.

Das erste Heft des Familiengeschichtlichen Such- und Anzeigenblattes vom 15. Januar 1925 lag vor. Lignitz.

Die Siegelsammlungen der Archive.

Die meisten Archive besitzen nicht nur mehr oder weniger umfangreiche Sammlungen alter und neuer Siegelabdrücke (das preußische Geheime Staatsarchiv allein 28 zum Teil sehr reichhaltige), sondern in vielen Fällen auch große Mengen alter Originalsiegelstempel. Gerade diese Stücke, vornehmlich Verwaltungssiegel der letzten drei Jahrhunderte, füllen eine bisher arg vernachlässigte Lücke aus. Die wissenschaftliche Forschung beschäftigte sich bisher vornehmlich mit den mittelalterlichen Wachssiegeln; die Siegelsammler, seit dem 18. Jahrhundert etwa beginnend, bevorzugen die Wappensiegel des Adels, die Sammlungen moderner Siegelmarken enthalten die Verwaltungssiegel der letzten 70 Jahre. Ältere Verwaltungssiegel, an sich nicht ganz leicht zu erhalten, kommen nur gelegentlich als Anhängsel in anderen Sammlungen vor. Hier könnten die archivalischen Bestände an alten Originalstempeln einsetzen, wenn sie der Öffentlichkeit leichter zugänglich wären, als dies leider der Fall ist. Die Direktionen der Archive gestatten zwar meist gern die Entnahme von Abdrücken, haben aber in der Regel keine Arbeitskräfte zur Verfügung, und am fremden Ort einen Beauftragten zu finden, ist erfahrungsgemäß außerordentlich schwer. Dazu kommen zwei erschwerende Umstände: die Sammlungen sind meist wenig systematisch geordnet, und die Repertorien, wenn überhaupt vorhanden, sind nur an Ort und Stelle im Original einzusehen, da sie bisher nirgends gedruckt worden sind.

Wie reichhaltig und interessant diese Sammlungen sind, lehrt ein Besuch der Berliner Archive. Das Geheime Staatsarchiv in Dahlem enthält wohl gegen 1500 Stempel. Zunächst finden wir da Majestätssiegel brandenburgisch-preußischer Regenten von etwa 1680 an, darunter auch die großen fast 25 cm im Umfang messenden, ferner die Siegel der älteren Immediatbehörden bis etwa 1820, eine leider nur kleine Gruppe preußischer Gesandtschaften und Konsulate (ein interessantes Stück: die Gesandtschaft beim Friedenskongreß in Rijswijk 1697); sodann die Siegel der meisten brandenburgischen Justizbehörden einschließlich der Patrimonialgerichte bis 1875. Es fehlen hingegen gänzlich die Siegel der provinziellen direkten Landesverwaltung, der Finanz-, Kultus- und Unterrichtsbehörden; die einzelnen Dienstzweige sind in der Abgabe der alten Siegel ganz willkürlich verfahren. Sehr viele früher hier aufbewahrte Siegel provinzieller Zugehörigkeit sind an die betreffenden Landesarchive abgegeben, doch finden sich auch einzelne solche noch hier vor (Herzogtum Preußen, Erzbistum Magdeburg).

Eine wertvolle Ergänzung bildet das Hausarchiv in Charlottenburg, das neben Personalsiegeln von Mitgliedern der Dynastie zahlreiche Siegel von Hofstaatsverwaltungen enthält, freilich auch hier mit großen Lücken. Von den 1918 aufgelösten Behörden hat nur das Obermarstallamt seinen gesamten, sehr umfangreichen Bestand abgeliefert.

Die bisher im Geh. Kriegsarchiv (jetzt Reichsarchiv, Abt. Berlin) aufbewahrten Militärsiegel, von denen leider schon 1885 ein großer Teil als Altmaterial vernichtet wurde, sind neuerdings, soweit sie die preußische Armee vor 1867 betreffen, nach Dahlem überführt worden. Neben einer schönen Sammlung aus den Zeiten der alten Armee vor 1806 sind hier besonders Siegel aus den Kriegen 1813—15, 1848, 1864, 1866, 1870/71 zu finden. Außerdem sind die Siegel der alten hannöverschen Armee hier aufbewahrt worden.

Über die zum Teil sehr großen Bestände der auswärtigen Archive war bisher aus den oben angegebenen Gründen nichts genaueres zu erfahren. Vielleicht sind Leser dieses Blattes in der Lage, an Ort und Stelle Nachforschungen anzustellen.

Für manche dieser Leser wird es von Interesse sein, zu erfahren, daß in Dahlem Siegelstempel mit den Wappen folgender Familien zu finden sind:

Herzog v. Sagan; Graf v. Sayn-Hohenstein; Graf v. Brandenburg; Graf de la Rocheaymon; Graf v. Beß; Graf v. Lynar; Graf v. Arnim; Graf v. Häseler; Graf v. d. Schulenburg; Freiherr v. Jacobi-Klöst; Freiherr v. Eckardstein; Freiherr v. Vernezobre; Graf v. Hacke; Graf v. Itzenplitz; v. Arnstedt; v. Buch; v. Barfuß; v. Grabow; v. Görtzke; v. Kröcher; v. Quast; v. Pfuhl; v. Reichenbach; v. Romberg; v. Schönermarck; v. Wartenberg; v. Tettenborn; v. Troschke; v. Triebel; v. Wolff; v. Brusdorf; v. Bredow; v. Hempel; v. Hövel; v. Jena; v. Löben; v. Langen; v. Levetzow; v. Kühlewein; v. d. Lahn; v. Löschebrand; v. Voß; Sixt v. Armin; v. Rieck; v. Schenckendorff. Alexander K. Hoppe.

Über das Geschlecht Cornberg aus dem Stamme Philipps der Großmütigen.

Von Dr. Stephan Kekule von Stradonitz.

Auf einem seiner bekannten, äußerst wirkungsvollen gemalten Ahnentafel-Wandteppiche (mit Wappen in der Mitte) hat Dr. Adolf von den Velden, Weimar, die achtstellige Ahnentafel der Anna Sabine von Cornberg, einer Ahnfrau Bismarcks, zur Darstellung gebracht. Dieser Wandteppich war bereits bekannt[1]). Da er neuerdings im „Gothaischen Genealogischen Taschenbuche der Freiherrlichen Häuser, Alter Adel und Briefadel“, 1925, bei der Stammliste der Freiherren von Cornberg wiederum abgebildet worden ist, so gibt mir dieses die Veranlassung, über die Ahnentafel der Anna Sabine und somit über die Abstammung des Geschlechts von Cornberg[2]). über dieses selbst, über seinen Güterbesitz, daneben auch über die Blutlinie, die durch

[1]) „Bismarck, ein Nachkomme Philipps des Großmütigen“ (mit Abbildung) von Karl Knetsch in „Hessenland“, Nr. 17/18, September-Doppelheft 1913, S. 274 f.

[2]) Über dieses vgl. auch: „Gothaisches Genealogisches Taschenbuch der Briefadeligen Häuser“, 1914, S. 150 ff.

seine Vermittelung von **Philipp dem Großmütigen** von Hessen bis auf Bismarck führt, endlich über sein Wappen das für weitere Kreise Belangreiche hier zusammenzustellen, zugleich auf das betreffende, teilweise an unvermuteten oder versteckten Stellen zu findende Schrifttum hinzuweisen.

Die Ahnentafel der **Anna Sabine von Cornberg**, wie sie von den Velden gibt, ist (in Listenform gebracht) folgende:

1. Anna Sabine von Cornberg.
2. Philipp Wilhelm von Cornberg.
3. Christina von Boyneburg.
4. Wilhelm IV. Landgraf zu Hessen.
5. Elisabeth Wallenstein.
6. Melchior Rudolf von Boyneburg.
7. Anna von Herda.
8. Philipp der Großmütige von Hessen.
9. Christina von Sachsen.
10. . . . Wallenstein.
11. . . .
12. Balthasar von Boyneburg.
13. Dorothea von Reckrod.
14. . . . von Herda.
15. . . . von Creutzburg.

Ich bemerke hierzu zunächst, daß — was wenig bekannt ist — bei **Ahnenproben** von Kindern aus nicht anerkannten, nicht rechtmäßigen, nicht standesgleichen, nicht ebenbürtigen usw. fürstlichen Verbindungen sich zuweilen die Anordnung findet, daß die nicht standesgleiche usw. Mutter vorn (links vom Beschauer), der (fürstliche) Vater hinten (rechts vom Beschauer) steht, was insofern richtig ist, als das Kind in einem solchen Falle, nach einem uralten Rechtssatze, „der ärgeren Hand folgt".

Das würde also folgende Anordnung der oben stehenden Ahnentafel (wieder in Listenform) ergeben:

1. Anna Sabine von Cornberg.
2. Philipp Wilhelm von Cornberg.
3. Christina von Boyneburg.
4. Elisabeth Wallenstein.
5. Wilhelm IV. Landgraf zu Hessen.
6. Melchior Rudolf von Boyneburg.
7. Anna von Herda.
8. . . . Wallenstein.
9. . . .
10. Philipp der Großmütige von Hessen.
11. Christina von Sachsen.
12. Balthasar von Boyneburg.
13. Dorothea von Reckrod.
14. . . . von Herda.
15. . . . von Creutzburg.

Von den Velden hat wohl daran getan, **diese** seltene und ungewöhnliche Anordnung der Ahnen nicht zu wählen, denn sie hätte wahrscheinlich keiner der Beschauer seines Wandteppichs[3]) verstanden.

Ebenso hat von den Velden sehr wohl daran getan, die **Elisabeth Wallenstein** unter eben dieser Namensbezeichnung, ihren Vater als unbekannten Vornamens und ihre Mutter als überhaupt unbekannt anzuführen, obwohl die jüngst erschienene große von der Gabelentzsche Ahnentafel sie noch unter Ahnenziffer 1409 als „von Wallenstein, Elisabeth, Hessisches Hoffräulein", ihren Vater als „von Wallenstein, Christoph, † vor 1577 (?)" (Ziffer 2818), ihre Mutter als „von Bischhausen, Lucie" (Ziffer 2819), ihren väterlichen Großvater als „von Wallenstein, Werner, * 1472, † 1577 (105 Jahre alt)" (Ziffer 5636), ihre väterliche Großmutter als „von Urff, Elisabeth" (Ziffer 5637), ihren großväterlichen Urgroßvater als „von Wallenstein, Hans, † 1482" (Ziffer 11272), ihre großväterliche Urgroßmutter als „von Holzapfel, Elisabeth, a. Binsfort" (Ziffer 11273) angegeben hat. Nach der Veröffentlichung von **Karl Knetsch**: „Wilde Triebe am Stammbaum der hessischen Landgrafen, II. Die Familie von Cornberg" in „Hessenland", Nr. 12, 13, 14 und 15 des 26. Jahrgangs (1912), S. 180 ff., 195 ff., 209 ff. und 228 ff. steht es nämlich vollkommen fest, das Elisabeth „eines Burgers Dochter in Cassel" gewesen ist[4]), also nicht, wie es von der Gabelentz, wohl lediglich dem „Stammbuche der althessischen Ritterschaft" von R. von Buttlar-Elberberg (Kassel 1889) folgend, getan hat, in das alte, wohlbekannte Adelsgeschlecht von Wallenstein mit dem gleichnamigen Stammhaus in der Nähe von Hersfeld und dem siebenmal von Silber und Rot gespaltenen Schild eingegliedert werden kann. Auch die Annahme, daß der (bürgerliche) Vater der Elisabeth Wallenstein mit Vornamen „Christoph" geheißen habe, verwirft Knetsch, denn er sagt a. a. O.: „Was für eine Quelle Gundlach (Kasseler Bürgerbuch, S. 120 Anm. 178) für den Vornamen Christoph des Vaters der Elisabeth W. gehabt hat, weiß ich nicht. Ein Christoph W. kommt allerdings 1547 als unzünftiger „Gemeiner" auf der Freiheit vor, im übrigen gab es damals so viele Wallensteins (Waldenstein) in Kassel (Claus, Johann, Christoph, Ritze, Cunrad usw.), daß eine sichere Einreihung der Elisabeth in diese angesehene Kasseler Familie nicht möglich ist."

Was nun die Abstammungsreihe betrifft, die von Philipp dem Großmütigen bis auf Otto von Bismarck hinabführt[5]), so kommt sie folgendermaßen zustande: Philipp der Großmütige Landgraf zu Hessen (1504 bis 1567), dessen Sohn: Wilhelm IV. Landgraf zu Hessen (1532 bis 1592), dessen Sohn von der Elisabeth Wallenstein: Philipp Wilhelm von Cornberg (1553 bis 1616), dessen Tochter: Anna Sabine von Cornberg (1607 bis 1659) × mit Hans Ernst von Witzleben, beider Tochter: Dorothea Kathatina von Witzleben (1640 bis 1671) × mit Hans von Katte, beider Tochter: Dorothea Sophia von Katte (1669 bis 1719) × mit August von Bismarck, dessen Sohn: August Friedrich von Bismarck (1695 bis 1742), dessen Sohn: Karl Alexander von Bismarck (1727 bis 1797), dessen Sohn: Karl Wilhelm Ferdinand von Bismarck (1771 bis 1845), dessen Sohn: Otto von Bismarck, der spätere Fürst (1815 bis 1898).

Dem oben genannten **Philipp Wilhelm von Cornberg**, seinem Sohne, hat Wilhelm IV. durch ganz hervorragende Männer seiner Zeit eine ausgezeichnete Erziehung geben lassen, wobei hier eingeschaltet werden mag, daß der Landgraf in Briefen an die Erzieher diesen wiederholt „ungebrannte Holzasche" als besonders gutes Erziehungsmittel eindringlich empfohlen hat. 1597 erhielt Philipp Wilhelm unter dem Namen „**von Cornberg**"[6]) den Reichsadel in der Form einer „Adelslegitimation". Dank seinen guten Anlagen und der vorzüglichen Erziehung hat er auch eine glänzende Laufbahn zurückgelegt. Er wurde hessischer Rat, dann Drost und Hauptmann, weiter Erbamtmann zu Auburg und (von 1600 bis 1605) Kammermeister, d. i. Finanzminister. Er hat, nebenbei bemerkt, eine sehr wertvolle, umfangreiche Büchersammlung hinterlassen. Alles dieses, mit sehr vielen Einzelheiten, findet man in der oben schon erwähnten, ausführlichen Abhandlung von **Karl Knetsch**: „Wilde Triebe am Stammbaum der Hessischen Landgrafen. II. Die Familie von Cornberg".

Hiernach war Philipp Wilhelm, der am 30. August

[3]) Ein großer Teil der Wirkung dieser Wandteppiche beruht übrigens auf den Farben, den Gegensätzen und dem Zusammenstimmen der Farben der verschiedenen Streifen und Bänder, die die Namen der einzelnen Ahnen tragen. Eine Wiedergabe in Schwarzdruck, gleichgültig in welchem Vervielfältigungsverfahren, kann immer nur eine unvollkommene Vorstellung von der Wirkung eines solchen farbigen Wandteppichs selbst geben.

[4]) Knetsch, a. a. O., S. 181.

[5]) Knetsch, a. d. in Anm. 1 a. O., S. 275.

[6]) Der Name „von Kornbergk" wird ihm von seinem Vater zum erstenmal in einem Briefe vom 30. November 1572 an **Giphanius**, beigelegt.

1616 zu Richelsdorf gestorben ist, zweimal vermählt, zuerst am 3. September 1582 zu Eschwege mit Christine von Falken, Erbfrau auf Treffurt, Röhrde und Falkenstein, Nassenerfurth, Obermöllerich, Ober- und Nieder-Gude († 1600), Tochter des † Johann von Falken und der Geneffe von Boyneburg, dann, 1602, mit Christine von Boyneburg, Tochter des Melchior Rudolf von Boyneburg und der Anna von Herda. Aus jeder dieser beiden Ehen hatte Philipp Wilhelm je zehn Kinder. Es sei hier eingeschaltet, daß sein steinernes Grabmal in der Kirche zu Richelsdorf außer seinem eigenen Wappen: die Wappen von Falken (1. Frau) und von Boyneburg (2. Frau), außerdem die Wappen von Boyneburg (Mutter der 1. Frau), von Herda (Mutter der 2. Frau) und die Wappen von Harstall und von Bischofshausen (Großmütter der 1. Frau) sowie die Wappen von Reckrod und von Creutzburg (Großmütter der 2. Frau) trägt.

Aus der ersten Ehe Philipp Wilhelms mit Christine von Falken (also nicht aus der zweiten Ehe mit Christine von Boyneburg, wie Anna Sabine von Cornberg, die Ahnfrau Bismarcks!) stammten zwei Söhne[7]): Bernd Philipp, * 1586, und Reinhard, * 1594, die zwei Linien stifteten. Aus der Linie des Bernd Philipp, der 1630 als Erbdrost auf Auburg, Herr eines Burgmannshofes in Lübbecke in Westfalen, Landgräflich Hessen-Kasselscher Hauptmann a. D. und Herzoglich Braunschweig-Lüneburgischer Drost auf Diepenau gestorben ist, ist die heute preußisch-freiherrliche Linie (Genehmigung zur Führung 1883) hervorgegangen. Aus der Linie des Reinhard, der nach 1647 ebenfalls als Herr eines Burgmannshofes in Lübbecke in Westfalen starb, die heute Sachsen-Koburg- und Gothaisch-freiherrliche (Anerkennung 1879) Linie. Die Linie des Bernd Philipp steht nur auf sechs Augen. Der Linie des Reinhard, an die zur Zeit des 1811 verstorbenen preußischen Landrats, Dompropstes zu Minden, Philipp Georg Wilhelm von Cornberg, auch noch Wietersheim und Falkendieck bei Herford gekommen sind, gehört das Mitglied des Vereins „Herold", Dr. Freiherr Horst von Cornberg, Landrat des Netzekreises, zu Schönlanke an, dessen Gemahlin Hildegard, geb. von Winckler, ihn am 8. April 1924 mit einem „Stammhalter": Jobst-Christian beschenkt hat, auf dem jetzt eigentlich die ganze Zukunftshoffnung des Stammes beruht, was man alles aus dem Gothaischen Genealogischen Taschenbuch der Freiherrlichen Häuser, 1925, leicht ersehen kann.

Es ist nämlich aus dieser Linie im Weltkriege gefallen: der Freiherr Helmut, Leutnant im Husaren-Regiment Nr. 14, am 29. August 1914 bei Brandeville. Und der Freiherr Joachim-Jobst, Leutnant im Infanterie-Regiment Nr. 92, ist am 18. Juni 1915 zu Jaroslau an seinen am 13. Juni bei Butschina-Zappalow erhaltenen Wunden gestorben. Der Rittmeister a. D. Freiherr Wilfried von Cornberg, vermählt seit 1919 mit Isabella geb. von Tessedik, lebt zu Schloß Biengen bei Freiburg i. Br. in bisher kinderloser Ehe.

Von dem ehemals sehr ansehnlichen Güterbesitze ist jetzt nur noch Richelsdorf im Bez. Kassel bei dem Geschlechte. Dessen Eigentümer ist der Major d. L. a. D. und Kammerherr Freiherr Karl, * 1864, aus der älteren Linie (des Bernd Philipp).

Den Namen hat das Geschlecht von dem Kloster Cornberg erhalten. 1572 wurde Philipp Wilhelm (s. oben) die hersfeldische Hälfte des ehemaligen Klosters Cornberg eingeräumt. 1580 erhielt er als Pachtgut auf Lebenszeit auch noch die hessische Hälfte. 1582/84 wurde er mit Cornberg bemannlehnt. 1598 trat er aber alle seine Rechte daran dem Landgrafen Moritz gegen gewisse Gegenleistungen wieder ab. Unter diesen Gegenleistungen war wohl die Belehnung mit dem oben erwähnten Richelsdorf die hauptsächlichste. Auburg mit Zubehörungen, mit dem er 1592 zuletzt belehnt worden war, im Osnabrückschen belegen, ist Ende der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts (mit dem Tode des Freiherrn Karl von Cornberg auf Auburg) aus dem Stamme der Cornberg herausgekommen.

Die Mindenschen Besitzungen, die Burgmannshöfe in Lübbecke, Hüffe, Wietersheim und Falkendiek bei Herford[8]) sind schon früher verloren gegangen.

Die beiden Burgmannshöfe der Cornberg in dem an solchen überhaupt reichen Lübbecke, der „kleine Cornbergsche Hof" (Nr. 31 bei von der Horst), und der „v. Cornberg olim v. Gehlesche Hof" (Nr. 25 bei von der Horst) sind 1674 und 1842 in anderen Besitz gekommen, der „große Cornbergsche Hof" (Nr. 22 bei von der Horst), der erst 1701 durch Erbgang Cornbergisch geworden ist, ging etwa 1753 verloren. Hüffe war von 1595 bis 1725 im Eigentum der Cornberg, Wietersheim war nur ganz kurze Zeit, im Anfange des 19. Jahrhunderts, in Cornbergschem Besitze, Falkendiek eine zeitlang im 18. und Anfange des 19. Jahrhunderts.

Und nun noch ein paar Worte über das Wappen. Dieses ist ersichtlich in Anlehnung an das Wappen des landgräflichen Vaters geschaffen: Schild quergeteilt, oben in Silber ein nach rechts schreitender roter Löwe; unten in drei Reihen von Blau, Silber und Rot geschacht. Auf dem Helm zwei von Silber und Rot übereck geteilte Büffelhörner (auf dem von den Veldenschen Wandteppiche sind sie „durch Winkelschnitt" übereck geteilt!); Helmdecke: rot-silbern. Die Reihenfolge der farbigen Felder unten wird verschieden angegeben[9]), ist auch wohl verschieden dargestellt worden. Knetsch gibt an: blau-weiß-rot-weiß-blau in der obersten, weiß-rot-blau-rot-weiß in der mittleren Reihe, „die unterste wie die oberste (oder rot-blau-weiß-blau-rot)". Von den Velden hat sich, soweit man aus der Nachbildung in Schwarzdruck im „Freiherrlichen Taschenbuche" (s. oben) erkennen kann, auf seinem Wappenteppiche dafür entschieden, die obere und die mittlere Reihe wie angegeben, die untere Reihe rot-blau-weiß-blau-rot darzustellen. Bis das Gegenteil bewiesen wird, dürfte anzunehmen sein, daß er damit das Richtige getroffen hat. Allerdings ist das mehr eine Sache des „heraldischen" Feingefühls. Jedenfalls entsteht auf diese Weise eine wirkungsvolle, sparrenmäßige Anordnung der fünf roten Rechtecke[10]).

Danmarks Adels Aarbog 1925

Die Ungunst der Zeit hat die Herausgeber dieses trefflichen Buches zu einer kleinen Einschränkung genötigt, indem der Personenbestand mehrerer im Auslande ansässiger Geschlechter, der im letzten Jahrgange und auch im Gothaer zu finden ist, fortgelassen wurde. Sodann haben die vollständigen Stammtafeln im zweiten Teil des Jahrbuches, die für den Familiengeschichtsforscher von sehr großer Wichtigkeit sind, zum ersten Male die dankenswerte Unterstützung des Carlsberg-Fonds genossen. Im übrigen sind beide Teile in alter Weise vorzüglich redigiert.

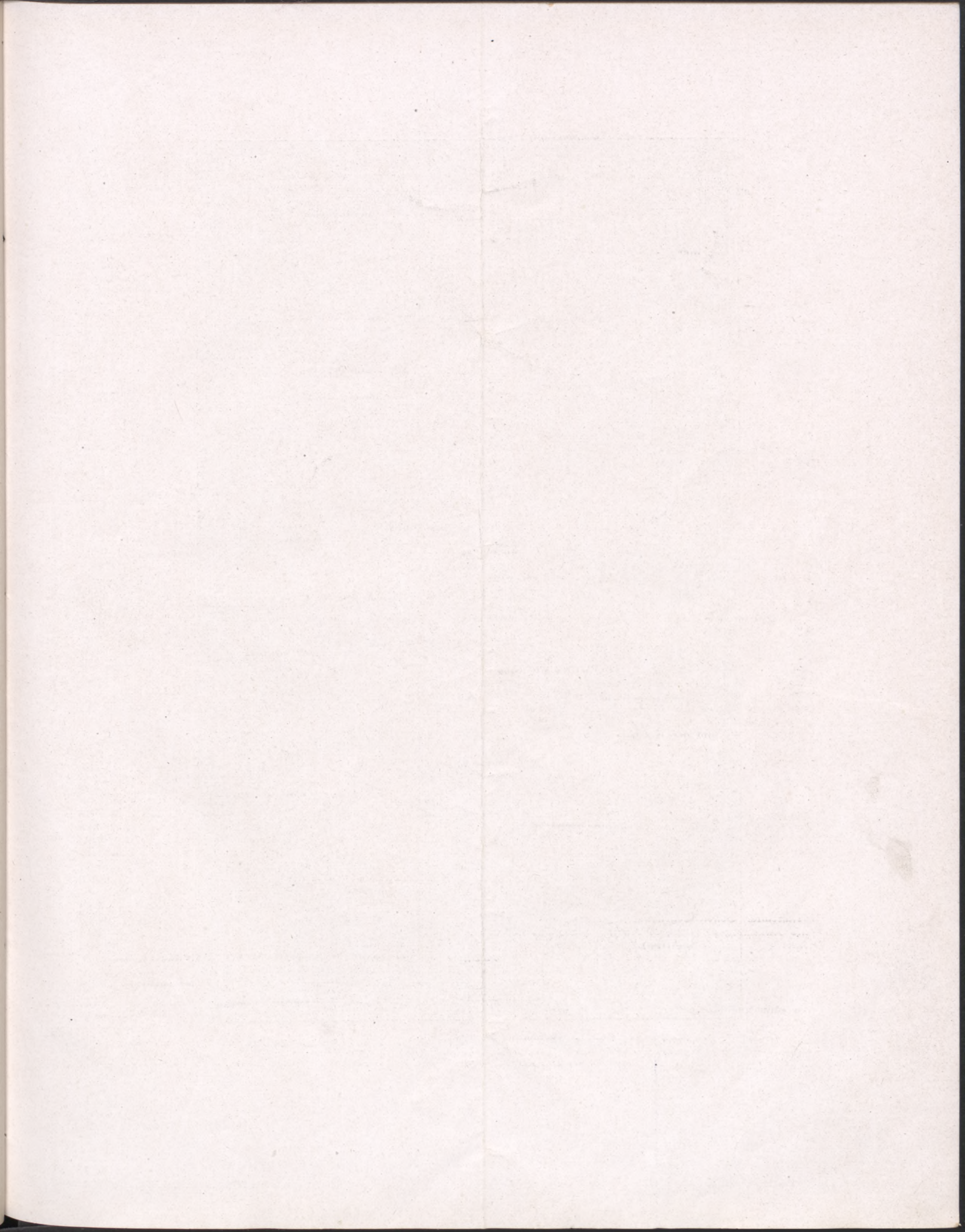
Wenn wir die Namen der in ihrem ganzen Umfang behandelten Geschlechter lesen, so erregen diese sofort unser Interesse, da es sich fast nur um deutsche Geschlechter handelt: Holck, von Holck, v. Pentz, Podewils, Qualen, Ramel — und es verlohnt sich daher, auf diese näher einzugehen.

[7]) Gothaisches Genealogisches Taschenbuch der Briefadeligen Häuser, 8. Jahrgang (1914), S. 150 ff.

[8]) Das Nachfolgende ist den beiden Schriften des Freiherrn Karl Adolf von der Horst: „Die Rittersitze der Grafschaft Ravensberg und des Fürstentums Minden", Berlin 1894, und „Nachtrag zu den Rittersitzen der Grafschaft Ravensberg und des Fürstentums Minden", „Vierteljahrsschrift usw." des „Herold", XXVII. Jahrgang, Berlin 1899, entnommen.

[9]) Knetsch, a. a. O., S. 229.

[10]) Um genau zu sein, wäre in die Beschreibung natürlich oben überall „silbern" statt „weiß" einzusetzen! Die Angabe im „Freiherrlichen Taschenbuche" (1925, S. 90), die 3. Reihe zeige lediglich „Blau, Rot und Blau" kann ich mir nicht zu eigen machen.





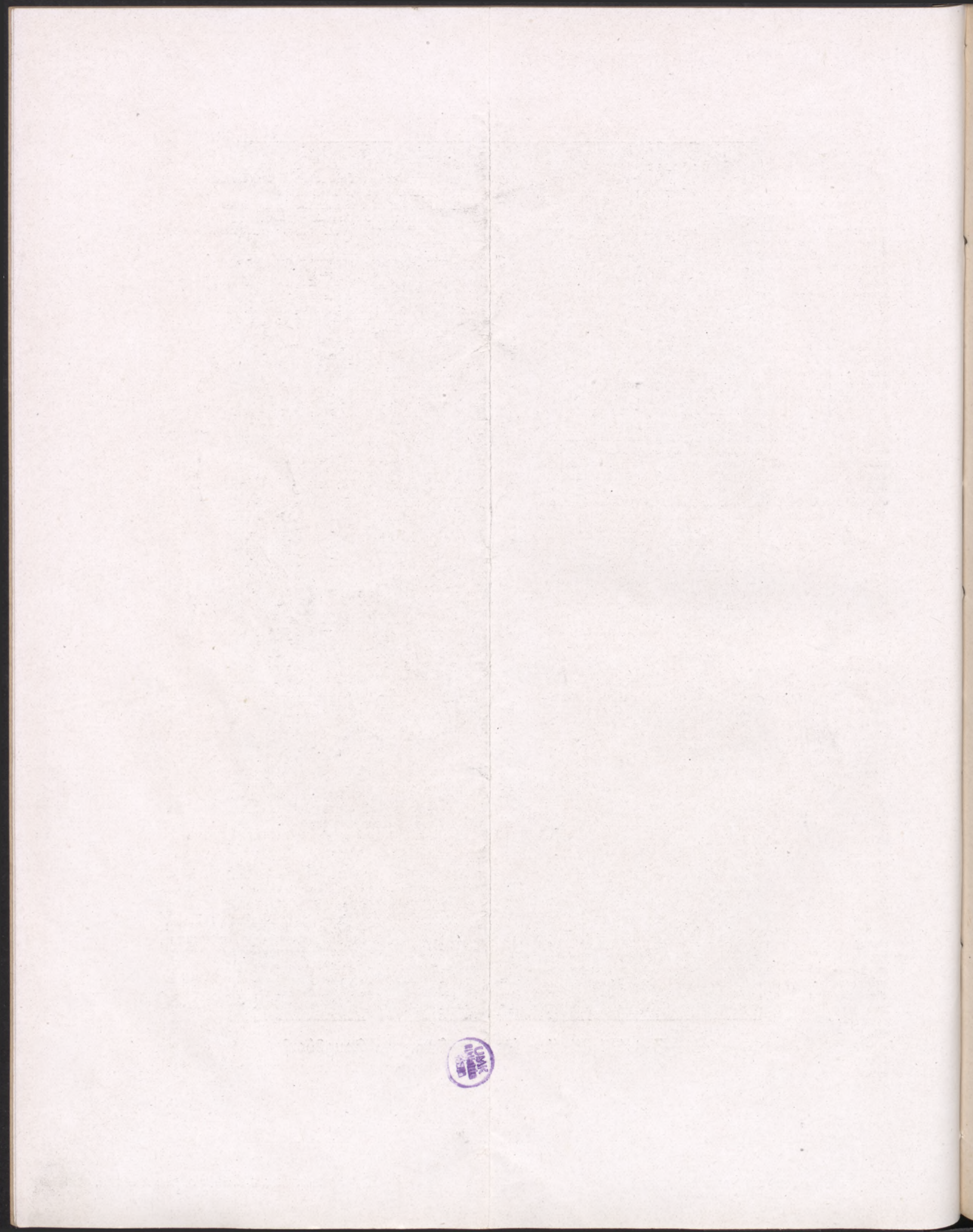
Die Steinbildnisse der Familie Cranz zu Haugsdorf

Gedruckt bei C. A. Starke, Inh. Hans Kretschmer, Görlitz



Die Steinbildnisse der Familie Cranz zu Haugsdorf

Gedruckt bei C. A. Starke, Inh. Hans Kretschmer, Görlitz



Schon im 14. Jahrhundert gab es im Schleswigschen zwei Geschlechter Holck, das eine noch blühende, mit einem Mauersparren im Schilde, das andere mit einem Manneskopf als Wappenbild, dessen letzter Sprößling anscheinend Frau Ide Lydersdatter war, welche, nachdem sie bereits drei Männer zur Erde bestattet hatte, noch 1425 als Gattin eines vierten vorkommt. Der dritte Mann dieser offenbar sehr begehrten Dame wird hier Anders Nielsen Paaske genannt, während er sonst überall als Anders Nielsen Panter zu finden ist. Da auch das Bild seiner Tochter, der bekannten Frau Johanne auf Aasdal, das in Band IX des Jahrbuches wiedergegeben ist, das Panterwappen zeigt, wird es sich im vorliegenden Falle um einen Druckfehler handeln.

Der erste Holck mit dem Mauersparren im Schilde war 1315 Erik H., 1327 Marschall bei König Waldemar, aber die ununterbrochene Stammreihe beginnt erst um 1500, so daß es nicht einmal gelungen ist, die beiden derzeitigen Linien auf Barritskov 1484—1582 und auf Rönhave 1506 bis zur Gegenwart, zusammenzufügen. Henrik Holk, ein hervorragender Soldat, der 1628 mit den dänischen Truppen Stralsund gegen Wallenstein verteidigte, 1631 als kaiserlicher Obrist unter Tilly Magdeburg erobern half, 1632 Chef der Holkschen Jäger war und bei Lützen die Wallensteinsche Schlachtordnung aufstellte und Feldmarschall wurde, erhielt 1633 das Patent als Reichsgraf, worauf 1676 sein Sohn auch als dänischer Graf naturalisiert wurde. Von ihm stammt die blühende gräfliche Linie ab, während die freiherrliche von Erik Holk 1671 begründet wurde, der die noch heute im Besitz der Nachkommen befindliche Baronie Holckenhavn errichtete.

Das gleichfalls blühende Geschlecht von Holck ist norwegischer Herkunft und stammt von dem Oberstleutnant Ole Holck ab (Olaf de Holck), der 1687 in Drontheim als Sohn eines Geistlichen zur Welt kam und sich im Kriege gegen Schweden besonders hervortat. Im Buche ist seine Grabfahne, welche die Namen seiner ganzen Familie zeigt, abgebildet, sowie 5 Portraits aus späterer Zeit, darunter zwei vortreffliche Bilder vom Maler F. C. Gröger 1808. In den Adel ist das Geschlecht jedoch erst durch ein „Erneuerungs-Patent" von 1810 aufgenommen, wobei sein Wappen sehr ähnlich demjenigen eines alten, erloschenen, norwegischen Geschlechts Bolt oder Holck gestaltet wurde.

Die zwei zum dänischen Adel gerechneten und hier behandelten Linien des Geschlechts v. Pentz, die beide längst ausgestorben sind, dürften von der v. Meyenn'schen Geschichte der v. Pentz nicht wesentlich abweichen, und unter v. Podewils finden wir nur den holstein-gottorpschen Rat und Hofmarschall Dyonysius v. P., † 1647, und seine sieben Kinder aufgeführt.

Die v. Qualen (und die stammverwandten Buchwaldt) gehören zum alten Wagrieradel, der im Kampf gegen die Holsteiner 1138—39 unterlag. Ihr Name wird von dem wendischen Eigennamen Boguschwal = Gottlieb abgeleitet. Theodoricus de Quale 1226 ist der erste Mann, der ihn trug, aber auch hier, wie bei den Holck, beginnt die sichere Stammreihe erst mit Otto v. Q. um 1506, um in Christian Hermann Otto Conrad, † 22. 3. 1890, ihr Ende zu finden. Von dem großen und zahlreichen Geschlecht lebt nur noch eine Dame, Louise v. Q. vermählte Gräfin Reventlow.

Bei der Stammtafel des in Pommern bereits erloschenen Geschlechts Ramel hat man sich auf die Nachkommenschaft des 1584 in Dänemark naturalisierten Heinrich R. zu Wusterwitz beschränkt und nur die pommerschen Vorfahren kurz erwähnt. Da der sehr bedeutende Grundbesitz dieser dänischen Linie in Schonen lag, kam er im Frieden von 1660 unter schwedische Hoheit und vier Jahre später erwirkte das Geschlecht seine Aufnahme in den schwedischen Adel. Es blüht noch im Freiherrnstande.

Aus dem Verzeichnis der Lehn, Stammhäuser und Fideikommisse, welche dem Gesetz entsprechend bereits aufgelöst wurden, ist zu erkennen, wie schnell diese Maßnahme durchgeführt wird, denn zu den im letzten Jahrbuche aufgezählten 67 sind im Laufe des Jahres 14 neue Auflösungen hinzugekommen, durch welche das gebundene Eigentum in frei verkäufliches verwandelt worden ist.

Max W. Grube.

Ergänzende Erläuterungen zu dem Wappenbuch der Kölner Domherren (Herold 1925, Nr. 5)

Von Walther Möller, Darmstadt.

In sehr verdienstvoller Weise hat Herr Macco uns das in ein entferntes Archiv geratene Wappenbuch durch seine Veröffentlichung inhaltlich näher gebracht. Der Heraldiker wird daraus viele Anregung schöpfen, der Genealoge darin manche Aufklärung finden. Doch möchte ich gerade den letzteren davor warnen, dem Buche allzu großes Vertrauen entgegenzubringen, denn solche Ahnenproben sind bekanntlich durchaus nicht alle einwandfrei. Es ist bekannt, daß sie sich nicht auf Urkunden zu stützen pflegen, sondern nur nach bestem Wissen, oft nur aus Gefälligkeit ausgestellt wurden, so daß der Inhalt infolgedessen durchaus nicht immer der Wahrheit entspricht. Es wurden nicht nur Quartiere vertauscht und Generationen übersprungen, uneheliche Nachkommen als eheliche beglaubigt, und Kinder aus der einen Ehe des Vaters der anderen Ehe zugeschrieben, sondern es gelangten vielfach auch unrichtige Wappenmalereien zur Darstellung. Für derartige Unregelmäßigkeiten bietet auch das vorliegende Wappenbuch lehrreiche Beispiele.

So ist z. B. die Probe Nr. 21, Johann von Sombreff, falsch. Statt des vierten mütterlichen Ahnen (Mörs) muß Landscron stehen. Die Gattin Krafts von Saffenberg war Elisabet, Tochter Friedrichs von Tomburg und Kunigunde von Landscron; der letzteren Mutter aber war Kunigund von Mörs. Wir haben also hier wieder den häufig zu beobachtenden Fall, daß statt der mütterlichen Großmutter die (vornehmere) Urgroßmutter eingesetzt wurde. — Dann stimmen die Angaben über Johann v. Richenstein (Nr. 53) nicht. Dessen mütterliche Ahnen (Anm. 27) müssen sein: Sayn, Solms, v. d. Mark, Braquemont. Die Gemahlin Johanns III. v. Sayn war Catharina von Solms, seine Mutter Adelheid von Wittgenstein. Also auch hier wieder eine Generation übersprungen. — Die Mutter der Barbara von Vinstingen (Frau des Nicolas von Mörs-Saarwerden) war nach verschiedenen Quellen (vgl. u. a. Publications de la societé des monuments histor. de Luxembourg, Bd. 33 Nr. 2110) Beatrix, Tochter Heinrichs von Ogéviler (Lothr.), die Letzte ihres Geschlechts. Das beschriebene Wappen (Nr. 122, Anm. 53) ist aber nicht Ogéviler (Ogierwiller) = in Blau ein goldener, mit drei roten Muscheln belegter und von goldenen Schindeln begleiteter Schrägbalken, sondern Joinville (Genewill)![1]) Es wäre interessant, festzustellen, ob die im Düsseldorfer Staatsarchiv wohl noch vorhandene Originalaufschwörung bereits den falschen Geschlechtsnamen enthält, oder ob der Zeichner hier aus Unkenntnis ein falsches Wappen einstellte. Letzteres war zweifellos der Fall bei dem Helmschmucke Vinstingen in derselben Anmerkung, denn Barbara gehörte zur Linie „Schwanenhals", nicht „Brackenkopf" (vgl. Möller, Stammtafeln westdeutscher Adelsgeschlechter im Mittelalter, Darmstadt 1922, Taf. XIII und S. 28).

Ich könnte diese Liste von Irrtümern noch vervollständigen, doch mögen diese wenigen Hinweise genügen, um zu zeigen, daß die Angaben des Aufschwörungsbuches mit großer Vorsicht aufgenommen werden müssen. Die Familienforschung fordert heute bei weitem strengere Ahnennachweise, als damals die geistlichen Stifter.

[1]) Die unteren Heroldsstücke sind keine durch Ketten verbundene Flügelpaare, sondern Pferdegebisse.

Deutsche Adelsverschwägerungen nach Frankreich

Bekannt ist das Bestreben der burgundischen Herzöge, als Franzosen, die von ihnen erheirateten und gewaltsam an sich gerissenen Niederlande durch Einheiraten ihrer Landsleute zu verwelschen. Daher wurde zuerst der Adel verfranzt, was noch heute in Belgien sichtbar und wirksam ist. Die reichen Erbinnen brachten armen französischen Abenteureradel ins Land und führte diese national-schädliche Vermischung auch zu Heiraten nach Frankreich. Dies war das persönliche Werk dieser völkisch verhängnisvollen Burgunderherrschaft, aber nicht die Macht der wirtschaftlichen und zeitlichen Zustände, wie unsere wissenschaftlich, aber leider noch nicht politisch überwundene materialistische Geschichtsauffassung vermeint. Aber diese lediglich Frankreich vorteilhafte Verschwägerung erstreckt sich auch auf Lothringen und bereitete dessen Raub vor, da gerade der Adel auch der Gesinnung nach verwelscht wurde. Auch regierte dort ein volles Jahrhundert ein weiblicher Nebenstamm, die Anjous, bis der Mannesstamm, leider zu spät, wieder auf den Herzogsthron kam.

Auch ergriff dieser französische Zug die Rheinlande. Daher ist eine Hochzeit lehrreich, die am 14. April 1669 zu Paris anläßlich der Vermählung eines rheinischen Friedrich v. Schoenberg mit Susanne d'Aumelle gefeiert wurde. Die französische Verschwägerung hatte schon auf die meissenschen Schoenberge übergegriffen, die sich damals auch für Stammverwandte der rheinischen hielten, was urkundlich nicht bewiesen werden kann und mir sehr zweifelhaft erscheint, wie jedenfalls die Herkunft der dynastischen Schoenburg vom Rhein bloß willkürliche Annahme ist, wenn sie auch der Gothaer bringt und sie vielleicht doch lieber wieder nachprüft. Es erscheinen auf dieser Hochzeit als Unterzeichner des Ehevertrages folgende Mitglieder des meissenschen Hauses:

1. Marie de Hautfort, Herzogin v. Schoenberg (?), Gräfin v. Nanteuil, Witwe Karls v. Schoenberg;
2. Roger du Plessis, Herzog v. Rocheguyon und Liancour (also ein Verwandter des Kardinals Richelieu, der ein du Plessis war, daher wohl auch die hohen Titel) und dessen Gemahlin Johanna geb. v. Schoenberg aus dem Hause Sachsenburg;
3. Margarete, regierende (?) Herzogin, Prinzessin v. Guemencée, geb. v. Schoenberg aus dem Hause Sachsenburg.

Diese Verwandtschaft mit den größten französischen Häusern beweist das Ansehen der noch heute reich- und altbegüterten sächsischen Schoenberg, die an Grundbesitz über 40 000 Morgen ihr eigen nennen, während die Fürsten und Grafen v. Schoenberg über weniger verfügen. Die rheinischen, längst ausgestorbenen Schoenberg waren niemals so wohlhabend, weil freilich die Güter wesentlich kleiner, aber auch z. T. wertvoller waren.

Dieses gut deutsche Blut hat das westgermanisch-fränkische, modern gesprochen auch deutsche Blut des französischen Adels immer wieder aufgefrischt, das auch die französische Revolution nicht so völlig vernichtet hat, wie man allgemein glaubt. Der alte Adel ist noch ziemlich zahlreich. Bedenken wir dann die zahlreichen adligen Reisläufer, die in französische Kriegsdienste hauptsächlich wider ihr eigenes Vaterland traten und keineswegs dort verdarben, sondern häufig Französinnen heirateten oder sich außerehelich fortsetzten, so ist der Zustrom deutschen Geblütes viel stärker als umgekehrt die Hugenotteneinwanderung nach Deutschland. Frankreich hat stets von der Kraft des deutschen Nachbarn gezehrt und sich überhaupt dadurch nur erhalten, wie das romanisierte Gallien erst durch die erobernden Franken, Burgunder und Westgoten wieder zum Leben erstand, da die römische Kultur überlebt und nur noch eine äußerliche Zivilisation war.

Kaspar v. Schoenberg, * 1540, † 1599, wurde erster Graf v. Nanteuil in der Isle de France und französischer Feldmarschall. Auf seinem Grabmal dortselbst steht lateinisch: Ich habe die Familie Schoenberg aus dem Meissenschen Hermunduren nach Gallien gebracht. Auch der König setzte ihm in Paris eine Inschrift. Sein Sohn wurde Marquis d'Epinay, deren Tochter die Stammutter der älteren ausgestorbenen Rohan wurde. Der Enkel wurde Herzog v. Halluin als Gatte der Erbtochter dieses Namens. Seine reichen Güter vererbten nebst dem rotgrünen Schoenbergschen Wappen auf die Herzöge v. Rocheguyon.

Ein Schoenberg-Rothschoenberg wurde im 18. Jahrhundert französischer Generalleutnant, sein Sohn als Gatte der Gräfin Walsch-Seran in Seran ansässig, doch verscholl der Enkel. Deutsche Kraft verpufft unnütz im Lande des Erbfeindes, der dadurch sein Blut eben auffrischte, um uns mit unsern besten Sprossen zu bekämpfen. Trotzdem bleibt jene Zeit für die Familiengeschichte ein Ruhmesblatt.

Kurd v. Strantz.

Die Steinbildnisse der Familie Cranz zu Haugsdorf

Mit zwei Kunstbeilagen.

An der Kirche zu Haugsdorf bei Lauban i. Schl. befinden sich in einem geschützten Raume neben dem Turm die Grabsteine der Pfarrfamilie Cranz: vier lebensgroße Halbplastiken, darstellend den Pfarrer Johann Cranz, seine Ehefrau Anna Catharina geb. Schönborn und deren Sohn, Pfarrer Johann Albert Cranz mit seiner Ehefrau Martha geb. Heer.

Während die ersten beiden um 1680 entstandenen Grabsteine mit reichem Wappenschmuck versehen sind und als barocke Kunstwerke noch Anklänge an die Renaissance aufweisen, erblicken wir in den anderen beiden Darstellungen von 1720 die Formen des beginnenden Rokoko und erkennen hier gleichzeitig einen Verfall der Heraldik. An Stelle des von dem älteren Pfarrer Cranz noch zu seinen Lebzeiten als Ausprägung eines starken Familienbewußtseins angebrachten Wappenschmucks sehen wir an den jüngeren Grabsteinen, die des ornamentalen Schmuckes nicht entbehren sollten, symbolische, an die barocke Wappenform anklingende Darstellungen.

Interessant sind alle vier Grabsteine als Beitrag zur deutschen Kostümgeschichte. Wir erkennen aus ihnen, wie sich der ev. Pfarrstand im 17. Jahrhundert durchaus vornehm-bürgerlich kleidete, eine Mode, die zu Verordnungen führte, daß die Pfarrer „sollen sich nicht prächtig, sondern ehrbar und unärgerlich, samt ihrem Weib und Kindern, in Kleidungen ergehen, in Städten nicht graue und weiße Strümpfe tragen, sondern ehrliche Mäntel, die nicht zu kurz, im Ausreisen in Flecken und auf dem Feld theologische Röcke tragen, Hüt, so sich den Ministerio eignen, gebrauchen, einen habitum ministros decentum tragen oder sich des Urlaubens versehen, nicht lange, hinter sich gezogene Haar, ungefaltete und mit vielen Nesteln oder Banden behängten Hosen, Degen und Planten, wie die Soldaten. Schuh mit hohen Absätzen und Rosen darauf tragen. Ihre Weiber sollen sich nicht mit kostbaren güldenen und silbernen Spitzen, item großen seidenen Spitzen an Mützen und Röcken, nach neuester Mode, Röck und Strümpf von hoher Farb hereinziehen, sondern feiner ehrbarer Kleidung sich bedienen lassen." (Andreä, Cynosura oeconomiae ecclesiasticae von 1639.)

Der Pfarrer Johann Cranz wurde 1621 in Lischkowitz in Böhmen als Sohn eines begüterten Landsassen, des Hauptmanns der Herrschaft Libochow Albert Cranz geboren. Dieser entstammte einem der ältesten hamburgischen Patriziergeschlechter, dem auch der berühmte humanistische Historiker und Wortführer der deutschen Hanse, Dr. Albertus Crantzius, angehörte. (Verfasser der Saxoniae, Daniae, Vandaliae und Metropolis.)

Als der Vater des Johann Cranz nach Ausbruch des 30jährigen Krieges von seinen Gütern in Böhmen vertrieben worden und „über das Gebirge nach Sachsen geflohen war", warb er mit dem ihm noch übrig gebliebenen

Mitteln in Pirna eine Freikompagnie und focht als Hauptmann derselben unter Herzog Bernhard von Weimar mehrere Jahre am Rhein. Er starb schließlich als gräfl. Burggraf von Sorau und Triebel in Sorau. Albert Cranz war mit Anna von Kreischau, einer Tochter des Abraham von Kreischau auf Mitteloderwitz bei Zittau verehelicht.

So wie es dem Vater erging, sollte es auch dem Sohn ergehen. Nachdem Johann Cranz 1647 das Pfarramt in Thiemendorf in Böhmen übernommen hatte, wurde er 1654 infolge der erneut einsetzenden Gegenreformation mit Frau und Kindern vertrieben und mußte „ins bittere Elend wandern“, ein Schicksal, das er schon als Knabe hatte kennen lernen müssen.

Eine neue fruchtbare Tätigkeit fand er schließlich in Hausgsdorf. Durch ihn wurde dort nach heute noch vorhandenen, von ihm gezeichneten Plänen die Kirche erbaut. In ihr fanden sich die Mitglieder der unterdrückten ev. Gemeinden aus den benachbarten böhmischen Ortschaften zu Tausenden zusammen. — Johann Cranz ließ verschiedene Predigten im Druck erscheinen. — Er hatte sich noch bei Lebzeiten „sein Haus, darinnen er nach dem Tode zu ruhen gedachte“, bestellt, nämlich eine Grabstelle an der Kirchenmauer mit seinem Leichenstein, von eisernen Gittern umgeben und mit einem Dache versehen.

Seine Ehefrau Anna Catharina Schönborn entstammte einem von Kaiser Rudolf II. 1598 geadelten Patriziergeschlecht aus Bautzen (Diplom im Adelsarchiv in Wien). Die Schönborn stellten den Städten der Oberlausitz, sowie auch Pirna und Nürnberg mehrfach Ratsherren und Bürgermeister und waren durch Landbesitz begütert. Der älteste bekannte Ahnherr des Geschlechts war mit einer Nichte des bekannten Superintendenten zu Pirna Mag. Anton Lauterbach, verehelicht. Lauterbach war ein Freund Luthers und Melanchthons und hatte als Luthers Haus- und Tischgenosse dessen Tischreden in sein Tagebuch geschrieben.

Johann Cranz fühlte sich — und war es auch — als Nachkomme höchst edler Ahnen. Diesem Bewußtsein gab er in der Gestaltung seiner und seiner Frau Grabbilder einen prächtigen Ausdruck.

Sein Leichenstein ist mit den Familienwappen der „Cranzer“ und „Kreuscher“ versehen und trägt die Inschrift:

Johannes Cranzius nat. Leutmeritii Bohemor. d. 2. Maji Ao. 1621 Patre Alberto Cranzio, Matre Anna ex nobil. Kreuschior famil., Puer XII. annis Exul. fact. telas studior. Pirnae exors., Budis. tinuavit, Witteberg absolvit, uxorum nact., Anna Cath. natal. Schönborn — 7 liberor. parens fact. est. Deo servivit in Eccla. Timandra. fii (?) 7 An., ob erthodox.
exterris in hac Aede Symmystae vices p. 21. d. Past. p. 7 Ann. sustinuit. Denat. d. 2. Oct. 1682.

Die Inschrift des mit den Wappen der „Schönborner“ und „Gülischer“ versehenen Leichensteine seiner Frau lautet:

Frau Anna Catharina Cranzin geb. Schönbornin ward an dieses Licht gezeuget zu Budissin Anno 1628 den 20. Juli von Tit. Herrn Peter Schönbornen und Frau Anna geb. Gülischer, verehelicht den 29. Nov. a. 1649 Tit. Herrn Johann Cranzen, Pfarrer zu Thiemendorf, von Gott gesegnet mit 7 Kindern, starb den 13. August 1693.

Einer seiner Söhne, der Kirchenliederdichter und Orientalist Mag. Joh. Alb. Cranz, wurde in Haugsdorf seines Vaters Amtsnachfolger. Er heiratete eine Tochter des Pastor Prim. Johann Heer in Lauban, stiftete ein Legat für Bedürftige und starb 1720 nach 45 jähriger Amtstätigkeit. Auch seine und seiner Frau Grabbilder fanden im „Cranz'schen Todtenhause“ Aufstellung.

Ein anderer Sohn des Joh. Cranz wurde der zu seiner Zeit sehr berühmte und gelehrte Schriftsteller Prof. Gottlob Krantz, Rektor und Bibliothekar am Elisab. Gymnas. zu Breslau. (Dort sein Ölbild.)

Eine Tochter heiratete den Kirchenliederdichter und Pastor. Prim. an der Gnadenkirche zu Hirschberg i. Schl. Mag. Joh. Neunhertz, der im Jahre 1687 anläßlich der Geburt seiner Tochter deren ausführliche Ahnenliste anlegte.

Wir haben hier in der Geschichte des böhmischen Zweiges der hamburgischen Familie Cranz im 17. Jahrhundert ein kleines, aber vortreffliches Beispiel, wie Generationen hindurch die Mitglieder ein und derselben Familie an den kulturgeschichtlichen und politischen Ereignissen ihres Volkes den lebhaftesten Anteil nehmen.

Theod. Gust. Werner, Hildesheim.

Vermischtes.

Herr H. G. v. Arnim, Berlin-Lichterfelde, Zietenstraße 8, verkauft eine Wappensammlung (112 Wappen des Hochadels und 324 adlige Wappen).

Frh. v. Waldthausen, Bassenheim, Kr. Koblenz, sucht zu kaufen oder gegen doppelt vorhandene Gothaische Taschenbücher einzutauschen: Gotha. Hofkalender 1763—67, 69—73, 75, 76, 78—86, 88, 89, 91, 93—94, 99, 1800, 03, 04, 06, 08, 09, 11—14, 16, 17. Grafenkalender: 1825, 26, 27, 29, 31, 33, 36, 41, 43, 46, 47, 50, 90, 1914. Freiherrnkalender: 1914. Briefadelkalender: 1913.

Bücherschau.

Stammtafeln deutsch-baltischer Geschlechter, bearbeitet von Erich Seuberlich, Riga. 1. Reihe (Baumgarten bis Jensen). = Deutsche Stammtafeln in Listenform, herausgegeben von der „Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte“ E. V. zu Leipzig, geleitet von Archivar Dr. Friedrich von Klocke, Bd. 1, Beiheft 1, Leipzig 1924; Verlag der „Zentralstelle“. Kommissionsverlag für Lettland, Estland, Finnland, Polen und Rußland: N. Kymmel, Riga. — 184 Spalten fol. mit zahlreichen Wappen und Bildnissen.

Wir haben in diesem Hefte den ersten Stein vor uns zu einem unvergänglichen Denkmal, das deutscher und baltischer Forscherfleiß und Opferwilligkeit einer durch Schicksalsgemeinschaft verbundenen Gruppe von Familien deutschen Stammes setzen.

Siebzehn Geschlechter werden behandelt. Davon kommen die Baumgarten 1594 zuerst in Riga vor; der jüngste Sproß ist 1906 geboren und lebt in Tuckum. Aus Halberstadt wanderten die Beyermann 1734 in Riga ein, wo sie noch jetzt blühen. Die Busch kommen 1719, wahrscheinlich aus Nordwestdeutschland, nach Riga, aber schon 1595 kommt der Name in Goldingen vor; in 13 männlichen Mitgliedern blüht die Familie noch heute. Libau ist die erste baltische Heimat der Conradi um 1640. Um die gleiche Zeit kommen die Deeters — über Eckernförde und Danzig — nach Riga. Dort haben drei Jahrhunderte lang die Dreyling eine bedeutende Rolle gespielt; sie gehören zu den wenigen baltischen Geschlechtern, die ihren Ursprung in Tirol haben; der 1535 in Riga verstorbene Großkaufmann Paul Dreylingk kommt in zahlreichen Baltischen Ahnentafeln vor. Gleiche soziologische Struktur, gleiche genealogische Bedeutung haben die Intelmann aus Hamburg. Die Eckers sind in Obermaßfeld im Meiningischen im beginnenden 17. Jahrhundert bereits nachweisbar und kommen 200 Jahre später nach Livland. Thüringen ist auch die Heimat der Hentzell in Kurland und Rußland. Älter noch sind die Fehre, ein sächsisches Gelehrtengeschlecht, das 1739 nach Kurland verpflanzt wird. Hier, wie bei den Eckers, waren es Hauslehrer baltischer Edelleute, die die Begründer baltischer Familien wurden. Auch der älteste baltische Fuchs, einer thüringischen Familie entsprossen, kam als Hauslehrer nach Kurland, ebenso der Stammvater der Gerstenmeyer, die von 1684 an in Riga und Livland nachweisbar sind. Weit verbreitet in den Ostseeprovinzen sowohl wie im Innern Rußlands waren die

Feuereisen, deren Heimat Schlesien ist. Durchweg Akademiker hat die Familie Germann hervorgebracht, seit sie aus Rastenburg in Ostpreußen 1768 nach Riga eingewandert war. Aus Eger in Böhmen, wo sie schon 1298 nachweisbar sind, stammen die Grüner, die über Wunsiedel nach Kurland gelangten, von wo sie sich über Livland ausbreiteten. Den Schluß des Bandes bildet die Familie Jacksch, die ebenfalls aus Böhmen stammt und 1841 nach Riga kam. Aus Kopenhagen schließlich zogen die Jensen ein. —

Die Stammfolgen sind übersichtlich, die Angaben über die Entwicklung jedes Geschlechts klar, die über die Einzelpersonen enthalten alles Wissenswerte. Erfreulicherweise setzen die Stammfolgen nicht mit dem ältesten, im Baltikum auftretenden Stammvater ein, sondern bringen alles das, was über die Familie in der alten Heimat hat ermittelt werden können. Die zu jeder Stammfolge als Anhang beigegebenen Quellenangaben bieten auch für den erfahrenen Forscher manche Anregung und beweisen aufs neue die Sachkenntnis des Bearbeiters. Die Wappendarstellungen sind von Lorenz Rheude; die Bildbeigaben werden nicht nur für die Angehörigen der einzelnen Familien von Wert sein. v. Gebhardt.

Oberst Gruson, Geschichte der Familie Gruson, 1924.

Der fleißige Verfasser ist zwei Mängeln zum Opfer gefallen, die echt menschlich und deutsch nicht nur begeisterten Dilettanten zustoßen. Die Neigung für adlige Vorfahren und die Ausländerei fehlen also leider nicht. Es handelt sich um eine vlämische, daher rein niederdeutsche Handwerkerfamilie aus der Umgebung Ryssels, das noch heute trotz des französischen Übersetzungsnamens Lille und welschen Sprachfirnisses niederdeutsch ist. Selbstverständlich ist Gruson die Verwelschung aus Gries, das auch germanisch und hier ausschließlich = Kies, grober Sand, bedeutet, aber auch mit Grütze zusammenhängt. Das de Gruz ist nicht de Gruson, sondern das hochdeutsche „der". Die französischen Degruson lehnen daher mit Recht die Form de Gruson ab. Ist es nicht genug Ehre, einen solchen Erfinder und Wettbewerber Krupps, wie den Panzerplattenkönig Gruson, in der Familie zu haben? Urkundlich steht nur die Mannheimer Herkunft als Kolonisten fest. Doch halte ich die vlämische Abstammung für richtig. Die Wallonen, verwelschte Maasfranken, also reine Hochdeutsche, sitzen im Südwesten Belgiens. Da Südflandern zur Zeit der Auswanderung noch zum deutschen Reiche gehörte, floh der erste nachweisbare Gruson vor der spanischen Inquisition, war also kein Hugenotte, schloß sich aber ihnen in Mannheim an, da eben die Rysseler Landschaft auch schon anfing, verwelscht zu werden. In den Adelsfamiliengeschichten tritt man jetzt endlich wissenschaftlich den Familienlegenden entgegen, die manche liebe Eitelkeit zerstören. Die bürgerlichen Familiengeschichten, die wie die vorliegende für die urkundlich nachgewiesene Zeit so gewissenhaft bearbeitet sind, sollten daher dieser Forderung auch genügen. Kurd v. Strantz.

Bekanntmachungen.

Die Schriftleitung der Gothaischen Genealogischen Taschenbücher hat mitgeteilt, daß die Herausgabe des ersten Ahnentafelbandes der „Edda" gesichert ist, und daß dieser voraussichtlich im Sommer d. J. erscheinen wird. Der Umfang ist vorläufig auf 350 Ahnentafeln zu 32 Ahnen festgesetzt. Ferner beabsichtigt die Schriftleitung noch in diesem Jahre die Herausgabe eines Nachtrages zur „Ehrentafel", damit endgültig eine genaue Liste der Kriegsopfer des reichsdeutschen Adels vorhanden ist. S. K. v. St.

Der Vorstand des Vereins „Herold" hat in seiner Sitzung vom 26. März 1925 einstimmig folgenden Beschluß gefaßt:

1. Zur Aufsicht über die Eintragungen in die vom Verein eingerichtete „Wappenrolle" wird ein besonderer Ausschuß eingesetzt.
2. Dieser Ausschuß besteht aus: dem Vorsitzenden des Vereins oder seinem Stellvertreter; dem Schriftführer des Vereins oder seinem Stellvertreter; dem Abteilungs-Vorstande für Heraldik.
3. Dieser Ausschuß faßt seine Beschlüsse mit einfacher Stimmenmehrheit.
4. Kein Wappen darf fernerhin in die „Wappenrolle" des Vereins eingetragen werden, ohne daß es vorher diesem Ausschusse zur Prüfung vorgelegen und ohne daß, auf Grund dieser Prüfung, der Vorsitzende, oder, im Behinderungsfalle, dessen Stellvertreter, schriftlich verfügt hat, daß die Eintragung stattfinden soll.
5. Der Hauptzweck dieses Prüfungsverfahrens ist der, eine Sicherung zu schaffen, daß durch Eintragungen von Wappen in die „Wappenrolle" des „Herold" nicht ältere Wappenrechte verletzt werden, die anderen schon zustehen.

Berlin-Lichterfelde, den 2. April 1925.
Dr. Stephan Kekule von Stradonitz.

Der Verein „Herold" hat in Anlehnung an das bereits seit Jahren bestehende und ständig vermehrte Wappenbilderlexikon eine **Wappenrolle** eingerichtet, in die sowohl bereits vorhandene, wie neu angenommene bürgerliche Wappen auf Antrag eingetragen werden Diese „Wappenrolle" wird in der Bücherei des Vereins „Herold", Berlin S.W. 11, Prinz Albrechtstraße 7a, geführt. Ihre Führung ist dem Bücherwart, z. Zt. Herrn Dr. Walter Freier, Berlin W. 15, Uhlandstraße 151, übertragen worden.

Über die erfolgte Eintragung wird vom Vorstande des Vereins eine Bescheinigung ausgestellt.

Die Gebühr für die Eintragung und die Bescheinigung ist auf 12 (zwölf) R.M. festgesetzt worden. Wird die Bescheinigung in reicherer Ausstattung (Kunstschrift, eingemaltes Wappen usw.) gewünscht, so sind Art der Ausstattung und Zuschlag hierfür mit dem Bücherwart und Führer der Wappenrolle besonders zu vereinbaren.

Handelt es sich nicht nur um die Eintragung eines bereits vorhandenen oder neu angenommenen, sondern um die vorherige Erfindung eines erst neu anzunehmenden, oder die vorherige inhaltliche Besserung eines bereits vorhandenen Wappens, oder die Klärung wappengeschichtlicher Fragen, so ist der Bücherwart und Führer der Wappenrolle angewiesen worden, die betreffende Angelegenheit an den hierfür zuständigen „Abteilungsvorstand für Wappenkunde" des Vereins, z. Zt. Herrn Geschichtsmaler G. Adolf Closs, Berlin-Friedenau, Hertelstraße 10, weiterzugeben, an den Wappenangelegenheiten dieser Art infolgedessen am besten unmittelbar zu richten sind. **Der Vorstand.**

Kunstbeilagen: Die Steinbildnisse der Familie Cranz zu Haugsdorf.

Verantwortlicher Schriftleiter: G. Adolf Closs, Berlin-Friedenau, Hertelstraße 10. — Selbstverlag des Vereins „Herold".
Auftragsweise verlegt von Carl Heymanns Verlag in Berlin W, Mauerstraße 43/44.— Gedruckt bei C. A. Starke (Inh. Hans Kretschmer), Görlitz